



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bücherschau

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Bücherschau

Weltanschauung

Rudolf Otto, Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. 7. Auflage. Breslau, Trevent u. Granier. 1922. Brosch. M. 25.—, geh. M. 32.50.

Das Werk des führenden Marburger Theologen hat seit 1917 schon sieben Auflagen erlebt. Es gilt im allgemeinen als das klassische Werk auf der Grenze zwischen Religionsphilosophie, Religionspsychologie und Religionsgeschichte, welches die liberale Theologie unserer Tage in Deutschland hervorgebracht hat. Nur die Werke Heilers und die Religionsphilosophie von Scholz werden ihm zur Seite gestellt. Man erwarte indes von dieser Behandlungsart keinen unmittelbaren Zugang zum Gotteserlebnis. Es ist, als ob man mit dem Bader in die Kirche tritt. Was diese kritisch-liberale Philosophie der Religion leisten kann, wo ihr Standpunkt hoch, ihr Gesichtskreis weit ist, das lehrt in Stil und Darstellungsart sehr zeitgemäß dieses Buch.

Erich Kaufmann, Kritik der neukantischen Rechtsphilosophie. Eine Betrachtung über die Beziehungen zwischen Philosophie und Rechtswissenschaft. Tübingen 1921. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Geh. M. 24.—.

Der bekannte Bonner Rechtslehrer stellt sich in dieser flüssig und klar geschriebenen Streitschrift auf die Seite derer, welche an Stelle des Formalphilosophierens der Neukantianer wieder inhaltliche Philosophie fordern und dabei vor dem Namen der Metaphysik nicht zurückschrecken. Hegel und Stahl sind die Rechtsphilosophen, deren Haltung im Rahmen und mit den Mitteln der modernen Wissenschaft Kaufmann zu erneuern strebt.

Richard Müller-Freienfels, „Philosophie der Individualität“. Leipzig, Felix Meiner. 1921. XI, 272 S.

Aus dem reichen Inhalt dieses anregenden Buches, das von dem Begriffe der Individualität aus die wichtigsten philosophischen Fragen — so das Problem der Werte, des Vitalismus, der Freiheit, der Unsterblichkeit — in klar geschriebenen Darlegungen behandelt, sollen hier nur zwei Gedankenreihen herausgehoben werden, die mir für das Wesen und den Wert des Ganzen ausschlaggebend zu sein scheinen: die Unterscheidung der sieben „Aspekte“ der Individualität und die Betonung ihrer trotz aller Rationalisierung irrationalen Untergründe.

Die von dem Verfasser geschilderten

Aspekte oder Erscheinungsweisen der Individualität sind: das unmittelbar erlebte Ich-Bewußtsein (Momentan-Ich), das leibliche Ich, die Seele als das (nach Müllers Ansicht nur fiktive) psychische Substrat der Individualität, das „Mein“, als der geistige Bestzustand des Ich, das „Innenbild“, als der zusammenfassende Begriff von der eigenen Individualität, das „Außenbild“, als die (auf das Innenbild stark einwirkende) Vorstellung der Mitwelt von unserem Wesen und endlich die Objektivation des Individuums in seinen Handlungen und Werken. Diese Zergliederung, die dem lebenskundigen Verfasser zu treffenden Ausführungen Anlaß bietet, ist zugleich methodisch wertvoll, indem sie bei vielen Erörterungen, so z. B. bei der Frage nach den Veränderungen der Individualität, die Disposition bestimmt, nach der der Gegenstand allseitig beleuchtet wird.

Der zweite Hauptgedanke liegt in der Lehre von der wurzelsesten Irrationalität der menschlichen Seele. Es wird zwar ausführlich und lehrreich dargelegt, wie das Leben darauf ausgeht, durch Gewöhnung, Anpassung und Nachahmung das Individuum einheitlicher, dauernder, vergleichbarer, abgrenzbarer zu machen und wie diese tatsächliche Rationalisierung noch durch mancherlei Fiktionen unterstützt wird. Aber die tiefsten Gründe unseres Wesens sind und bleiben nach der Ansicht des Verfassers irrational, eine Überzeugung, die auch bei Voltaire, Vaihinger und anderen Denkern hervortritt und die Goethe in Wilhelm Meisters Lehrjahre (IV, Kap. 18) so hübsch zum Ausdruck bringt, wenn er von den verständigen Menschen redet, „die wohl einsehen, daß die Summe unserer Existenz, durch Vernunft dividiert, niemals rein aufgehe, sondern daß immer ein wunderlicher Bruch übrig bleibe.“ — Ob dabei unter dem Irrationalen nicht nur das für die Vernunft Unergründliche, sondern auch das direkt Widervernünftige (den Satz vom Widerspruch Aufhebende) zu verstehen sei, ist eine Frage, die an dieser Stelle nicht erörtert werden kann.

Prof. Dr. Karl Groos (Tübingen)

Jug. Johann Wiesner, Die Freiheit des menschlichen Willens. Wien und Leipzig, Wilhelm Braumüller. Oktav, 35 Seiten, Preis geh. 8 Kr.

Im Vorwort fällt der Verfasser ein hartes Urteil über die „Schulphilosophie“ Deutschlands, die sich einer der Allgemein-

heit unverständlichen Sprache bediene. Auf Kant trifft das ja zu, aber die neueren Philosophen — ich nenne nur Hartmann — schreiben nicht allein mit der größten Klarheit, sondern behandeln auch Probleme, die nicht nur die Fachleute interessieren. Herr Wiesner sei auf die erschöpfende Behandlung des Freiheitsbegriffs in Hartmanns „Sittlichem Bewußtsein“ hingewiesen, wo die Willensfreiheit bis in ihre letzten Schlupfwinkel verfolgt worden ist. Wiesner nennt das unbewußte Wollen den Vorwillen und unterscheidet zwischen 1. Willensbildung, das ist die Zusammenfassung der Kräfte, 2. die Entschliebung respektive die zielgemäße Gleichrichtung oder Richtungsgebung der zusammengefaßten Kräfte, und 3. die Willenshandlung. Die Determination durch körperliche Veranlagung oder Suggestion verwirft er als stillos beengend, aber er behauptet doch die Willensfreiheit festgestellt zu haben, weil man eine Willensrichtung variieren könne. Darin weicht er aber durchaus nicht von den Deterministen ab. Die Motive von der mechanischen Kausalität loszulösen und auf die Finalität einzustellen, ist das Ziel der Sittlichkeit. Nicht der Wille an sich entscheidet, sondern der Inhalt des Willens, der also immer determiniert wird. „Ich danke Gott, daß ich muß, das Beste muß,“ sagt Lessing. 21. v. H.

Andreas Walther, Das Kulturproblem der Gegenwart. Friedrich Andreas Perthes, A.-G. Gotha.

Als Lösung erscheint dem Göttinger Professor die: „Menschen zu schaffen, deren innere Mächtigkeit die disparate Fülle, in der unsere Kultur ersticken oder verbrennen will, zu meistern imstande ist.“ Dazu soll die Gemeinschaft dienen. Das im verklärten Licht gesehene Mittelalter scheint ihm eine große Harmonie gewesen zu sein, weil kein

„wesentliches Partikel des ganzen reichen Lebens wirkliche eigene anarchische Begegnung“. Er übersieht dabei über der Weltanschauung des Mittelalters seine Wirklichkeit, und mühte sich von jedem Aufklärer erinnern lassen an die Ausschreitungen des Kirchenregiments, an Hexenprozesse, Inquisition und Judenverfolgungen, die Härten des Feudal- und Zunftsystems, Leibeigenschaft usw., die die „große Sinfonie, die ihresgleichen nicht hat“, doch wesentlich störten. Wenn der Verfasser — mit Recht — Spengler den Vorwurf macht, daß er das abendländische Denken als Einheit fasse, so kann man ihm wiederum den Vorwurf nicht ersparen, daß er in bezug auf das Mittelalter auch allzusehr verallgemeinert habe. Alle geschichtsphilosophischen Betrachtungen unterliegen dieser Gefahr. Die von dem Verfasser gewünschte Gemeinschaft sieht er nicht in einer einzelnen Partei, — es sei vielmehr das Unglück Deutschlands, daß es den immerhin vereinigenden Staat gegen eine Koalition von Parteien austauscht habe, — sondern durch Arbeitsgemeinschaft verwirklicht, die die verschiedensten Stände umschließe. Das Angelsachsentum in Amerika sei dadurch so kräftig geworden, daß es auf kalvinistischem Boden aus der Zelle der nachbarlichen Gemeinschaft emporgewachsen sei. Überall feinsinnige Bemerkungen, wenn man auch bei einigen den Widerspruch nicht unterdrücken kann.

Ralph Waldo Trine, Alle Tage Sonne, Lichtstrahlen für jeden Tag aus den Schriften „Engelhorn's Lebensbücher“. Stuttgart. 1922. J. Engelhorn's Nachf. Geb. M. 18.—, Halbpergament M. 60.—.

Eine Postille für Trine-Berehrer, dreihundertfünfundsechzig schöne und tiefe Wahrheiten auf die einzelnen Tage des Jahres verteilt.

Der letzte Artikel unserer Artikelreihe Altes und Neues Heer: „Werdende Macht“ (Wehrmacht und Zeit, Die neue Revolution) von einem jungen Frontoffizier, ist nahezu vergriffen, so daß Nachbestellungen im Interesse unserer Leser bald erbeten werden.

Heft 1 des 81. Jahrgangs wird am 6. Januar 1922 ausgegeben. Es bringt u. a. einen Artikel von Großadmiral von Tirpitz: „Mein Abschied.“

Verantwortlich J. B. Helmut Franke in Berlin.

Schriftleitung und Verlag: Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 85a. Fernruf: Köpenick 6510.

Verlag: H. F. Kochler, Abteilung Grenzboten, Berlin.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 28/37

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur gegen beigefügtes Rückporto.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages gestattet.